

Wenn ein heutiges Theater schon auf Grabbe kommt, das Idol der mittleren Gymnasialklassen von 1880, dann braucht man eigentlich nicht mehr auszuführen, daß es mit dem Theater für eine Weile zu Ende ist. Der Bildungsvorrat, zur Zeit der deutschen Klassiker mit Lessing begonnen, ist aufgezehrt. Nichts mehr ist davon übrig. Nur ein paar Mittelschullehrer präsentieren unentwegt die Kupons dieser längst entwerteten Aktien als Eintrittsbillett. „Nathan der Weise“, — ich habe seit dreißig Jahren keinen lebendigen Menschen getroffen, der Lust hatte, sich das im Theater anzuhören. Aber um es gleich zu sagen: der Fuhrmann Henschel war ihm ebenso wurst und nicht minder irgendwas von Brecht oder Bronnen oder Fulda. Ob eine ins „Menschliche“ gesteigerte Platitude schlesisch redete oder aufgeregt lyrisch mit Anleihen bei Rimbaud, ob sie von Piefkes gespielt wurde oder von Wegeners, — der heutige Mensch dachte und denkt nicht im entferntesten daran, das Opfer dreier Stunden eines kurzen, aber höchst interessanten Lebens zu bringen, um sich das anzuhören.

Überall gibt's Staatstheater, und alle arbeiten mit enormen Defiziten. Aber man zahlt sie, weil der „geistige Kulturbesitz einer Nation erhalten werden müsse“. Das stellen sich so Beamte und Regierungen unter Kulturbesitz vor, daß man längst gleichgültig gewordene Komödie spielt, — vor wem? Vor den Unglücklichen, denen es seit Jahrzehnten Gewohnheit ist, das Gespielte in der Presse zu kritisieren und dabei längst schon den Wald vor Bäumen nicht zu sehen. Vor den Freibillettbesitzern, die zuschauen, weil es sie nichts kostet: dieser Umstand ist ihr wirkliches und einziges Vergnügen. Vor Leuten, die einen Abend totzuschlagen haben. Vor Frauen, die ein neues Abendkleid nachher beim Souper zeigen wollen, und deren schlafenden Männern. Vor im übrigen leeren Sitzen. Davor geht nun die Schaustellung des „Kulturbesitzes“ vor sich: Wallenstein, als ob der völlig verloren wäre, wenn man ihn nicht spielte, oder Erich Mosse, als ob der gewonnen würde damit, daß man ihn spielt. Mit dem Kulturbesitz des Theaters ist's wie mit dem der Kunstakademien. In Österreich gab es in den letzten dreißig Jahren, sehr large eingestellt, drei Maler, die sich in Europa sehen lassen konnten und nicht nur im Wiener ersten Stadtbezirk. Aber die Wiener Akademie entläßt jedes Jahr zwanzig akademische Maler, also in diesen 30 Jahren 600 Stück! Notabene waren die genannten drei nie auf einer Akademie gewesen, sondern in einer Kunstgewerbeschule.

Das Theater ist ein glänzendes Geschäft für die Unternehmer gewesen. Es ist keines mehr. Es ist eine Sache des Prestiges von Hofhaltungen gewesen. Es gibt keine Hofhaltungen mehr. Aber man übernahm Prestige und Defizit.

Wenn ein Arbeiterverein eine Theateraufführung veranstaltet, spielt er immer den „Raub der Sabinerinnen“. „Die Weber“, — das haben die Leute selber, und Geschmack genug, sich das nicht noch einmal von der geschminkten Bühne herunter vorspielen zu lassen. Ein bürgerlicher Theaterverein würde sich eine Operette mit der Massary vorspielen. Und